

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der



Stadt Nastätten.

Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 5.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 15.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Wagelern finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die halbpalmeten Nonparelletten oder deren Raum mit Mk. 1.50, die Reflamagette mit Mk. 2.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Beitreibung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878. Druck und Verlag: Mäüller'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten. Begründet 1878

Nr. 25

Nastätten, Dienstag, den 28. Februar 1922

45. Jahrgang

Die letzte Woche.

Die Starrheit des Winters hat sich in der Natur gelöst, das Tauwetter arbeitet. Wird auch in der Politik eine Wendung eintreten und die Sonne der Einsicht die Eisrinde lösen, welche die Herzen der Staatsmänner umgibt, die mehr dem Vorurteil huldigen, als der Wohlthat aller Nationen? Die Bestrebungen haben zu eifriger Arbeit geführt, wir müssen abwarten, was der volle Frühling an Taten zeitigen wird.

Die deutsche Reichsregierung hat viel zu tun, um sich die Wege frei zu machen, nach außen, wie im Innern. Die Vorbereitungen für die Erledigung der Reparationsforderungen, über die wir doch wohl in nächster Zeit definitive Bescheid aus Paris erhalten werden, dauern an. Das uns die Stundung eines Teils der 1922 fälligen Zahlungen bewilligt wird, ist wohl nicht zweifelhaft. Worauf es ankommt, das ist die Höhe und die Art der Zahlungen, die bestehen bleiben sollen, zu denen die Garantien für den Aufschwung kommen. Die Mark ist infolge der Mitteilungen über die Vertagung der Konferenz von Genua wieder gefallen. Jetzt könnte die Entente für die Stabilisierung der deutschen Werta und damit für die Erhöhung der deutschen Leistungsfähigkeit eintreten, indem sie uns Vertrauen beweist und auf neue Garantien verzichtet oder sie so viel wie möglich mildert. Das wäre ein wirkliches Entgegenkommen. Leider ist kaum darauf zu rechnen.

Indessen geht das deutsche Wirtschaftsleben mit furchtbarer Geschwindigkeit abwärts. Die Reparationskommission entscheidet für dieses Jahr über die Höhe unserer Zahlungen. England hat 720 Goldmillionen vorgeschlagen, einschließlich 200 Millionen Besatzungskosten. Frankreich will auch 720 Goldmillionen, aber außerdem die Besatzungskosten. Dazu kommen die Sachleistungen. Ja, man plant gar noch deren Erweiterung über das ungeliebte Wiesbadener Abkommen hinaus. Mit anderen Ententestaaten will man ähnliche Verträge abschließen, aber nicht zum eigentlichen Wiederaufbau, sondern zur Abtragung der Kriegsschadigungen durch Sachleistungen und Arbeit. Die deutsche Wirtschaft bekommt dafür Papier und das Ausland kann auf unsere Kosten in vermehrtem Umfange schwindehaften Handel treiben. Wie wir das leisten sollen, ist unerfindlich. Rohstoffe und Lebensmittel bekommen wir doch nicht geschenkt. Devisen kommen aber für die Ausfuhrwerte nicht herein.

Auch die Italiener zeigen, daß sie trotz des großen Krieges dieselben egoistischen Seelen geblieben sind, die sie vorher waren. Die immer wiederholten Ministerkrisen in Rom erklären sich nicht aus großen politischen Gesichtspunkten, sondern aus der heimlichen Egoismuswirtschaft, die in Italien stets zu Hause war. Politik ist im Lande der Drangen die Ausbeutung der persönlichen Macht; man stimmt dort für die Regierung, die große Versprechungen macht, und läßt sie fallen, wenn sie ihre Zusagen nicht halten kann. Und das Buchern des Eigennutzes ist auch der Grund, weshalb Italien im Weltkrieg seine Verbündeten verriet. Bis in Rom wieder eine starke Regierung am Ruder ist, wird es noch geraume Zeit dauern, und die Anzeichenheiten der Entente werden dadurch mehr beeinflusst werden, als dieser lieb ist. Kein Staat in Europa hatte im letzten halben Jahrhundert, so viel Glück wie Italien, keiner aber zeigte auch so wenig Ehrlichkeit.

Aktive Handelsbilanz.

Ausfuhrüberschuß von 1,7 Milliarden Mark im Januar.

In dem trüben Bild, das Deutschlands Wirtschaftslage bietet, zeigen sich in letzter Zeit öfter Lichtblicke, die uns die Hoffnung, daß es, so weit es an uns liegt, doch einmal wieder besser werden wird. Diese Lichtblicke zeigen uns die deutsche Privatwirtschaft, Industrie und Handel, Landwirtschaft und Gewerbe, die sich trotz der schwierigen Verhältnisse nicht haben unterkriegen lassen und kräftig an ihrem und damit unseres Volkes Wiederaufbau arbeiten, wenn ihnen auch der Haß unserer Feinde und der Unverstand vieler Volksgenossen große Hemmnisse in den Weg rollt.

Und ihre Arbeit zeitigt bereits Erfolge. Bereits in den letzten Monaten vorigen Jahres ist es endlich gelungen, die Handelsbilanz des Deutschen Reiches wieder aktiv zu machen, d. h. mehr Ware auszuführen als einzuführen. Diese Entwicklung ist im Monat Januar weiter fortgeschritten. Denn nach den vorläufigen Feststellungen des Statistischen Reichsamtes über die Ergebnisse des deutschen Außenhandels im Januar 1922 hat im Spezialhandel betragen die Einfuhr 23,1 Millionen Doppelcentner im Werte von 12,8 Milliarden Mark, die Ausfuhr 20,3 Millionen Doppelcentner im Werte von 14,5 Milliarden Mark.

Die deutsche Handelsbilanz zeigt sonach im Januar einen Ausfuhrüberschuß von 1,7 Milliarden Mark, der in erster Linie auf einen weiteren Rückgang des Einfuhrwertes zurückzuführen ist.

Besonders bemerkenswert ist, daß die Einfuhr von Lebensmitteln, die nächst diesen Waren der Menge nach die Hauptrolle in der Einfuhr spielen, weiter abgenommen hat.

Hoffentlich geht die Entwicklung der letzten Monate in diesem Sinne weiter. Denn das ist der wichtigste Weg zu einem Wiederaufstieg. Nur durch höchste Steigerung unserer Ausfuhr bei gleichzeitig möglichst geringer Einfuhr wird es uns möglich sein, wieder zu Gold und Kredit zu kommen, durch die wir uns von unseren brüderlichen Verpflichtungen gegen die Entente, die wir aus eigenem niemals erfüllten können, lösen können und unsere Mark wieder auf den alten Stand bringen können.

Höchste Steigerung der Ausfuhr, größtmögliche Einschränkung der Einfuhr aber erreichen wir nur durch höchste Steigerung der eigenen Produktion, mit anderen Worten, nur durch Arbeit. Unserer Hände und unserer Köpfe Arbeit, das ist das einzige Mittel, das man uns gelassen hat, und das müssen wir bis zur Erschöpfung gebrauchen, wollen wir nicht rettungslos im Sumpf des Elends und der Knechtschaft versinken.

Der Mord von Gleiwitz.

Deutsche Protestnote an die Interalliierte Kommission.

Der Interalliierten Kommission in Opatowitz ist folgende Note der Reichsregierung übermittelt worden:

Am 19. Februar ist in Gleiwitz der deutsche Polizeiwachmeister Paul Rösenberg, während er sich in Ausübung seines Dienstes befand, von drei betrunkenen französischen Soldaten angegriffen und erschossen worden.

Die deutsche Regierung darf erwarten, daß mit größtem Nachdruck eine Untersuchung des Vorfalles eingeleitet wird und die Schuldigen der verdienten Strafe zugeführt werden. Sie ist bereit, ihrerseits Zeugen für den Vorfall namhaft zu machen.

Die deutsche Regierung bittet, ihr über die Ergebnisse der Untersuchung Mitteilung zu machen.

Sie muß sich ihre Rechte auf eine angemessene Genugtuung, insbesondere auf Schadenersatz für die Hinterbliebenen des Ermordeten, vorbehalten.

Gruppen stellt sich.

Rätselhafte Rückkehr des Gefangenen. Peter Gruben, der Kleppeldorfer Doppelmörder, der in der Nacht zum Freitag auf rätselhafte Weise aus dem Strichberger Gefängnis geflohen war, hat sich am Freitag abend auf ebenso rätselhafte Art wieder gestellt. Ganz plötzlich stand er wieder unerwartet im Gefängnishof, ohne daß jemand bemerkt hätte, wie er hineingekommen sei. Der Hof ist von hohen Mauern umgeben und verschlossen, und es ist völlig unerklärlich, wie Gruben in diesen Hof, der im Laufe des Tages mehrfach abgehuscht worden war, ohne daß man eine Spur von dem Flüchtling dort gefunden hätte, hineingekam. Er war völlig ausgehungert und verweigerte jede Aussage über seine Flucht und über die Beweggründe dazu.

Es gilt als sicher, daß der Ausbruch schon einige Tage vorher geplant worden war. Die Mitgefängenen scheinen Aussagen gemacht zu haben, die nach dieser Richtung hin von Bedeutung sind. Es war Gruben zugesagt, daß Hilfe in einem Versteck ihn erwarten würde, und daß er dort sowohl Kleider wie Geld erhalten sollte.

Nun hat sich aber aus noch nicht bekannten Umständen die Flucht um einige Tage verzögert, und als sie schließlich gelang, war die zugesagte Hilfe wohl nicht an der verabredeten Stelle.

Nachdem jetzt die Akten des Reichsgerichts mit der Verurteilung von Gruppen Revision in Strichberg eingetroffen sind, wird Gruppen nicht mehr wie bisher als Untersuchungsgefangener angesehen, sondern ist jetzt in Verbannung seiner Zuchthausstraße Straßgefängener, so daß die Anwendung schärferer Maßregeln gegen ihn in die Wege geleitet werden kann.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. Februar 1922.

Die Reichspsflege in Deutschland.

Der Haushalt des Justizministeriums steht zur Debatte. Bei dieser Gelegenheit erhebt der Sozialdemokrat Hoffmann-Steinlaender heftige Vorwürfe gegen die deutschen Richter, die er der Klassenjustiz bezichtigt. Junker- und Kapp-Partisane lasse man laufen oder verurteile sie milde, während Arbeiter und Kommunisten stets hart bestraft würden. Er zieht hierzu den Fall Kaehne, den Jagow-Prozess, die gelungene Flucht der Erzberger-Mörder als Beispiele heran.

Ihm tritt der deutschnational-Abg. Warmuth, selbst Richter eines Reichens, entgegen, auch der Jurist Prof. Dr. Rahl von der Deutschen Volkspartei wendet sich gegen den Vorwurf der Klassenjustiz. Abg. Dr. Rosenfeld (N. S.) bringt in langen Ausführungen zahlreiche Beispiele an, die beweisen sollen, daß die deutschen Gerichte einseitig urteilten und eine ausgesprochene Klassenjustiz ausübten. Dann polemisiert er auf das heftigste gegen die Auslieferung der spanischen Ministermörder. Es handele sich hier nicht um gewöhnliche Mörder, sondern um politische Flüchtlinge, denen das Asylrecht gewährt werden müßte und die man daher nicht ausliefern dürfe.

Hierzu erklärt Reichsjustizminister Dr. Radbruch, daß das Reich nicht nur das Asylrecht bewahren, sondern auch abgeschlossene Verträge peinlich beobachten muß. Nach dem deutsch-spanischen Auslieferungsvertrag müßten die Spanier ausgeliefert werden, namentlich, da die Reichsregierung selbst in diesen Tagen in einem ähnlichen Fall an einen fremden Staat eine Auslieferungsgesuch gestellt will, nämlich im Falle der Mörder Erzbergers.

Berlin, 24. Februar 1922.

Nachdem das übliche Vorspiel am Freitag, die „kleinen Anfragen“, glücklich vorüber ist, geht der in den letzten Tagen viel besprochene Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten an den Bevölkerungsausschuß. Darauf wird der fünfte Nachtrag zum Haushaltsplan, der wider russische Beihilfen für Beamte usw. in teuren Orten setzt, mit einer Ausschlußentscheidung, wonach die Wirtschaftsbefehle der Beamten als Übergangsmassnahme zu betrachten und mit der bevorstehenden grundlegenden Änderung der Beamtenbezahlung abzubauen ist, unter Ablehnung aller Änderungsanträge angenommen.

Zu der zweiten Beratung des Justizetats, die auf der Tagesordnung steht, nimmt zuerst Dr. Bell vom Zentrum das Wort. Er erklärt sich mit der Auslieferung der spanischen Mörder einverstanden und fordert die baldige Abänderung verschiedener Strafrechtsmaterien. Redner lehnt schließlich alle Anträge über Erleichterung der Ehecheidung ab.

Reichsjustizminister Dr. Radbruch geht auf die einzelnen Beschwerden über angebliche Klassenjustiz ein und erklärt, man könne das Mißtrauen des Volkes in die Reichspsflege nicht ernst nehmen. Man fordere von den Beamten nicht, daß sie nur Gesinnungsrepublikaner seien, wohl aber müßten sie Vernunftrepublikaner sein. Die Unabsehbarkeit der Richter und ihre juristische Vorbildung — erklärt der Minister weiter — soll nicht angefaßt werden. Mit großer Achtung spricht der Minister vom Reichsgericht, dessen Urteil im Kapp-Prozess zwar im schärfsten Widerspruch mit dem Willen des Reichstages stünde, dessen Objektivität aber selbst die Engländer anerkannt hätten. Zum Schluß erklärte er eine neue Amnestie für notwendig.

Der demokratische Bundgerichtsdirektor Brodau spricht über den Zusammenschluß republikanischer Richter zum Republikant-

ten Richterbund. Der Kommunist Dr. Herzfeld protestiert gegen die Auslieferung der spanischen Ministermörder.

Ihm entgegen der Reichsjustizminister, der nochmals die Auslieferung der spanischen Mörder rechtfertigt.

Der Justizetat wird darauf genehmigt. Dann vertagt man sich auf Donnerstag, den 2. März.

Preussischer Landtag.

Berlin, 23. Februar 1922.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erheben die Kommunisten zunächst das erwartete Lamento über die Auslieferung der spanischen Ministermörder. Sie sollen sofort zurückgefordert und freigelassen werden, fordert Herr Rath im Drücker der Entrüstung. Gegen die sofortige Beratung dieses Antrags wird natürlich Widerspruch erhoben, die Angelegenheit ist somit für heute erledigt, allerdings nicht ohne den üblichen Kommunistenlärm und die darauffolgenden Ordnungsrufe.

Nach diesem Zwischenfall nimmt die Staatsberatung ihren Fortgang. Man beschäftigt sich mit dem Haushalt des Kultusministeriums, Kapitel „Kunst“. Wir brauchen in unserer Kunst wieder sittlichen Ernst, sagt Abg. Buchhorn (D. Sp.), der sich abfällig über die modernen Verirrungen, die man als Kunst bezeichne, äußert, als Beispiele erwähnt er den „Reigen“ und die Nacht Tänze. Auf dem Wege über die Staatstheater müsse die deutsche Kunst wieder lebendig werden. Frau Annert (N. S.) spricht von dem Kunstproletariat der neuen Reichen und dem unbefriedigten Kunst hunger der Massen, denen man durch Förderung der Volksbühne helfen sollte.

Auch die übrigen Redner treten dafür ein, daß die breiten Massen mehr als bisher der Kunst zugeführt werden.

Nachdem man das Gesetz über die Verstärkung der Polizei im Ruhrgebiet in 2. und 3. Lesung angenommen hat, wendet man sich wieder dem Kultusetat zu, und zwar dem Abschnitt: Höhere Schulen, Turnwesen usw. Hierzu stellt Frau Jensen (Soz.) einige Forderungen für die Aufbauschule auf. Bei der deutschen Oberschule will sie die fremden Sprachen nicht völlig ausgeschaltet wissen.

In der sich anschließenden Debatte werden zahlreiche Einzelwünsche vorgebracht.

Berlin, 24. Februar 1922.

Nach einem vergeblichen kommunistischen Versuch, die Angelegenheit der spanischen Ministermörder auf die Tagesordnung zu bringen, wird die Beratung des Kultusetats, Abschnitt Höhere Schulen usw., fortgesetzt. Von den Rednern stellt der Demokrat Hermann als das Ziel der höheren Schulen die Erziehung zur Staatsidee auf; neben objektiver Darstellung der Gegenwartsverhältnisse dürfe man aber die geschichtliche Vergangenheit nicht vergessen. Frau Dventrop (N. S.) fordert Erziehung zur Volkerverständigung und gemeinschaftliche Erziehung von Knaben und Mädchen.

Kultusminister Dr. Voelckh spricht über die geplante deutsche Oberschule, über die eine Denkschrift vorliegt. Niemand denke daran, durch sie das humanistische Gymnasium zu verdrängen, für das allerdings auch gewisse Reformen nötig seien. Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Ausbildung der Lehrkräfte liege in der Unversität. Auch Oberzeihen- und Obermusiklehrer sollten künftig ein volles akademisches Studium durchlaufen. Auf die förderliche Erziehung der Jugend legt der Minister großen Wert.

Berlin, 25. Februar 1922

Heute wird zunächst der Abschnitt „Höhere Schulen“ zu Ende geführt; den Abschnitt „Volksbühnen“ will man erst am 7. März beraten.

Zunächst bittet Finanzminister Dr. von Richter, daß bei der Beschlußfassung über die einzelnen Haushaltspläne die Anträge, von denen zweifelhaft ist, ob sie finanziell durchgeführt werden können, in Zukunft zunächst ausgeschaltet werden und zur Prüfung ihrer Durchführbarkeit noch einmal an den Hauptausschuß zurückgehen.

Nachdem Kultusminister Dr. Voelckh darauf auf einige Beschwerden seines Amtsvorgängers Haenisch (Soz.) und des Kommunisten Scholem geantwortet hat, entspinnt sich eine längere Einzeldebatte.

Nach ihrer Beendigung berät man in erster Lesung den Entwurf über die Gewährung von

eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, daß das Emporkommen des französischen Franken um 50 Punkte die Folge des jüngsten Verkaufes von 10 000 Franken durch eine Belgrader Bank war. Der schuldige Bank wurde deshalb eine Geldstrafe von 200 000 Dinar auferlegt.

*** Unaufgeklärter Knabenmord.** Auf den Schiffsreisen in Sprindt (Litauen) ist der 12jährige Oberrealschüler Bruno Hempel, der Sohn eines ostpreussischen Gutsbesitzers, von einem noch unbekanntem Verbrecher, der anscheinend ein Sittlichkeitsverbrechen versuchte, durch zwei Schüsse in den Hals ermordet worden.

*** Bei der Tauffeier ertrunken.** Bei der Tauffeier, die eine religiöse Sekte in Dorsitz veranstaltete, versank ein Täufer, ein Bergmann aus Schonnebeck, als er die für die Vornahme der Handlung geeignete Stelle auswählen wollte, plötzlich in den Fluten und ertrank. Seine Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

*** Schweineglück.** Als in Wehrden in Westfalen ein Landwirt sein Schwein schlachtete, fand man im Magen des Tieres ein Portemonnaie mit zwei Hundertmarkstücken, das der Landwirt vor einiger Zeit verloren hatte.

*** Tragischer Tod eines Arztes.** Auf tragische Weise ist in Davenport der praktische Arzt Dr. Finnebom aus dem Leben geschieden. Zu einer Geburtshilfe herangezogen, trug er das soeben geborene Kind auf seinen Armen und erklärte: „Leider ist das Kind tot!“ Im selben Augenblick sank er selbst, vom Schlag getroffen, als Leiche zu Boden.

*** Die Raube des Beleidigten.** Im Café „Rheingold“ in Rathenow spielte sich eine folgenschwere Schickerei ab. Durch beleidigende Worte war der kürzlich Graf von Kalkreuth gereizt worden, so daß er beschloß, blutige Rache zu nehmen. Er kehrte, nachdem er das Lokal bereits in später Nachtstunde verlassen hatte, gegen 8 Uhr morgens nochmals nach dort zurück und schoß vom Eingang des Kaffeecabins aus blindlings in das Lokal. Die Kugel traf den Kaufmann Gustav Hornemann ins Auge, der auf der Stelle tot hinstank. Darauf richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst und brach gleichfalls tot zusammen.

*** Festnahme von Eisenbahndieben.** Die Essener Kriminalpolizei nahm eine Diebesbande fest, die planmäßig auf den Abstellbahnhöfen die Stuppelungen von den Eisenbahnwagen stahl. Nach den bisherigen Ermittlungen haben die Diebe Eisenbahngut im Werte von mehr als 200 000 M. auf diese Weise in ihren Besitz gebracht.

*** Eisbrechertätigkeit in der Ostsee.** Mit der Aufeisung der Kieler Bucht ist jetzt begonnen worden. Dem Kreuzer „Arkona“ gelang es, eine Fahrtrinne bis zum Schwarn-Belt vorzustößen. Das Schiff meldet, daß eine Fahrtrinne von dort nach Kiel geschaffen sei. Der Kreuzer „Hamburg“ riß eine Fahrtrinne im Eis durch den Nord-Ostsee-Kanal, so daß voraussichtlich der Verkehr im Kanal baldigst wieder aufgenommen werden kann.

*** Eine ganze Stadtverwaltung verhaftet.** Der Gouverneur des nordamerikanischen Staates Kentucky hat die gesamte Stadtverwaltung von Newport, einer Stadt von 30 000 Einwohnern, samt den höheren Polizeibeamten durch seine Truppen verhaften lassen. Die Stadtbehörden bildeten den Alkoholverkauf und bezogen daraus beträchtliche Gewinne. Im Staate Kentucky wird der Alkoholschmuggel so offenkundig, in so großem Umfange betrieben, daß der Gouverneur sich veranlaßt sah, mit seinen Truppen die einzelnen Distrikte zu durchstreifen, um der heimlichen Verkaufsstellen und Lager Herr werden zu können. In Newport wurden das Stadthaus, das Gerichtsgebäude und andere öffentliche Amtsstellen militärisch besetzt und die sämtlichen Inassen in Haft genommen.

*** Altersheime.** Eine lebhaft bewegte zur Errichtung von Altersheimen ist in ganz Deutschland im Gange, und ihr ist der beste Erfolg zu wünschen. Bei den großen Geldsummen, die bei uns allwöchentlich und allmonatlich ausgeschüttelt werden, können es sich diese Empfänger oft nicht denken, daß wir viele Tausende von bejahrten Leuten haben, die im ganzen Jahre kaum so viel zu verzehren haben, wie andere in zwei Wochen. Und sie müssen sich durchschlagen, ob es nun auch noch so mühselig gehen mag; denn die Zuteilung der Altersrenten steht noch immer aus. Unter solchen Verhältnissen können, auch wenn es später Rentenunterstützung gibt, Altersheime ein wahrer Segen werden, und die Tätigkeit hierfür verdient die reichste Unterstützung.

Die erste Notgeldmesse wird in den drei letzten Tagen des Februar in Hamburg stattfinden. Der Umfang des Notgeld-Geschäftes ist in Deutschland so groß geworden, daß sich diejenigen, die sich nicht näher damit befaßt haben, kaum einen Ueberblick davon machen können. Die Anzahl der verschiedenen Notgeldarten geht in die Tausende, und nur sehr wenige deutsche Städte haben die Gelegenheit vorüber geben lassen, ihre Einnahme durch die Ausgabe von Notgeld aufzubessern. Bedeutende Summen sind in die Hände von Sammlern übergegangen, werden also nie zur Einlösung kommen, ja, eine ganze Anzahl von Scheinen sind nur zu Sammlungs-zwecken gedruckt worden. Viele haben künstlerischen Wert und besitzen schon einen hohen Ruf.

Die geplante Familienversicherung bei den Krankenkassen, das heißt die Einbe-

ziehung aller Familienangehörigen der Versicherenden in die ärztliche Behandlung, wird jetzt in ärztlichen Kreisen bereits viel besprochen. Sie bedeutet natürlich eine bedeutende Verringerung der lohnenderen ärztlichen Privatpraxis, die bisher eine Ergänzung zu der billigen Kasernenpraxis darstellte.

— Nach Mitteilungen im englischen Unterhaus werden die Kontrollkommissionen der Entente in Deutschland beibehalten.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung im Leben der Menschen untereinander, daß man sich gegenseitig das Leben oft schwer macht. Die kleinsten und reinsten Lebensgärtlein werden durch dies Unkraut verunreinigt: die Familie, die Berufsgemeinschaft, ein Vereins- und Gemeinleben, das Volksganze, schließlich die ganze Erde. Und fragen wir, wie kommt solches, dann bleibt nur eine Antwort: „Das hat der Feind des Guten, der Feind des Menschheitfriedens, des Menschennützens getan.“ — Nun wäre es ganz verkehrt, wollte man auf die Suche gehen nach „den Bösen“, um sie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Da könnte es zu manchem Fehlgang kommen. Das Richteramt zu spielen, steht uns nicht zu. Aber einander tragen, fördern, helfen. Das wollen wir. — Dazu sollen uns Ruhepausen in der Lebensbahn dienen, die Sonntage. Sie sollen ausgleichen, göttliche Kraft in menschliche Schwachheit senken zu gutem Wachstum.

Aus aller Welt.

= Eine Stuncksfarm. Bei Crystal Springs im amerikanischen Staat North Dakota ist eine Stuncksfarm errichtet worden. Sie umfaßt achtshundert Tiere, die auf einem 25 Acres großen, eingezäunten Gebiet leben. Hier sind nicht weniger als fünf verschiedene Varietäten des Stunckes vertreten. Im Winter schlafen die Tiere in Höhlen, die man eigens für diesen Zweck von Dachsen graben läßt. Man bindet ihnen eine lange Kette um den Hals und läßt sie in die Umzäunung. Sie beginnen sofort, sich in die Erde zu graben, und wenn sie tief genug gegraben haben, zieht man sie an der Kette heraus und läßt die Stuncker die Höhlen in Besitz nehmen. Zu ihrer Fütterung verwendet man in großem Umfange Haie. Anfangs glaubte man, die Tiere zehrten im Winter von ihrem eigenen Fett; aber man hat jetzt entdeckt, daß sie einander aufressen. Um das zu verhindern, füttert der Besitzer der Farm die wegen ihres Felzes so kostbaren Stuncker im Winter raemlich.

= Eine unwirtschaftliche Wette. In Walsall, einem Städtchen in der Nähe von Birmingham, gewann einst eine Frau eine Wette, die sie dazu verpflichtet hatte, mit einem einzigen der gewöhnlichen schwedischen Streichhölzer 103 Kerzen anzuzünden. Heute wäre allerdings eine Wette angebrachter gewesen, festzustellen, wie viel Streichhölzer heute dazu gehören, um eine Kerze anzuzünden, was außerdem des derzeitigen Preises der Kerzen wegen auch erheblich geringere Materialkosten verursacht hätte.

= Apfelsinen. Auf der Insel Jamaika gibt es Apfelsinen im Ueberfluß. Die Drangebäume bilden dort oft lange Hecken, mitunter auch ganze Haine, die zur Zeit der Reife einen überaus reizvollen, herbenreifeigen Anblick bieten. Die Drangebäume sind wohl das einzige Gewächs, das die merkwürdige Eigenschaft hat, Blüten und reife Früchte zu gleicher Zeit zu tragen. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß man neun Monate im Jahre reife Apfelsinen haben kann.

= Trüchte Scheidungsgründe. Im Krieges sind in England — wie auch in anderen Ländern — viele Ehen sehr vorzeitig geschlossen worden, deren Folge natürlich nun zahlreiche Scheidungen sind. Die Gründe, die von den Scheidungssuchenden angegeben werden, sind oft recht komisch. So behauptete kürzlich eine junge Frau vor Gericht, sie könne nicht mehr mit ihrem Mann zusammenleben, weil er ständig darüber schimpfte, daß ihr Geschwätz keine Verdauung störe. Ein junger Mann wollte geschieden werden, weil er sich nur „zum Scherz“ verheiratet habe. — Eine junge Frau beehrte die Scheidung, weil ihr Mann „zu viel zu Hause sei“. Er hatte ihr nämlich versprochen, er werde kein „Wochend“, also Sonnabend und Sonntag zu Hause verbringen. Er hatte aber inzwischen eine andere Beschäftigung bekommen, die ihm erlaubte, alle Tage zu Hause zu sein!

= Löwe und Tiger. Im Londoner Zoologischen Garten hat sich kürzlich nachts eine Tragödie ungewöhnlicher Art abgepielt. Als der Wärter morgens in die Löwengrotte kam, lag eine Tigerin tot da, und die nähere Untersuchung zeigte, daß sie die Todeswunde von ihrem Nachbarn, einem jungen Löwen, erhalten hatte, der durch die Nachlässigkeit des Wärters in ihren Käfig hatte eindringen können. Er hatte die Tigerweibchen in seiner Schlafkammer überbracht, wo ein offenbar sehr kurzer Kampf ausgefochten wurde, der damit endete, daß dem Tiger die Kehle aufgerissen wurde. Die Frage, wer stärker ist, Löwe oder Tiger, war zweifellos im alten Rom aktueller als in London. In diesem Fall war das Kräfteverhältnis allzu ungleich, da der Tiger an Alterskrämpfen litt; krumpe Krallen und abgenutzte Zähne hatte. Räuber melnen im allgemeinen, daß

der König der Tiere trotz seinem Ruf vor dem Tiger die Nässe streichen muß, da der Tiger sowohl mütterer als auch kräftiger und ausdauernder ist. In der Naubtiergrotte in Regents Park erreichte es sich vor einer Anzahl von Jahren, daß ein Löwe einen ungefähr gleich alten Löwen überfiel und ihn tötete, ehe die Wärter die beiden Tiere trennen konnten.

= Nische als Verbrennungsmaterial. Steinkohlensäure enthält, selbst wenn sie anscheinend schon ausgebrannt ist, immer noch eine ansehnliche Menge von Brennstoffen. Man ist daher schon seit Jahren bemüht, diese Brennstoffe der Wärmewirtschaft wieder zugänglich zu machen. Erst in jüngster Zeit ist ein Verfahren gelungen, das die Abgasabfuhrung der Nische als Brennmaterial in wirklich befriedigender Weise ermöglicht. Der Erfolg des Verfahrens gründet sich in erster Linie auf die im Verlauf der Verbrennung stattfindende Oxydierung des in der Steinkohle enthaltenen Schwefelkohlenstoff zu Eisenoxyd und Eisenoxydul, zwei Eisenverbindungen, die nunmehr in der Schlacke befindlich, dieser magnetische Eigenschaften verlieren. Die Nische wird zunächst durchgesiebt und nach ihrer Korngröße getrennt, worauf sie in eine magnetische Scheidemaschine gelangt, wo nun infolge der magnetischen Eigenschaften der Schlacke die Absonderung der Schlacke von Kohle und Koks erfolgt. Im Verlauf dieser Trennung fallen sowohl Schlacke wie auch Koks und Kohle in gesonderte Abzugskanäle und können dann, je nach ihrer Art, sofort wieder nutzbar gemacht werden.

Dieses sehr erfolgreiche trockene magnetische Verfahren kann man unter Umständen auch durch ein Naßverfahren ergänzen, so namentlich bei schlackereicher Steinkohle. Im übrigen ist indessen das trockene Verfahren in jeder Hinsicht vorzuziehen. Je nach der Beschaffenheit der Kohle und der Feuerungsart schwankt der Brennstoffgehalt der Steinkohlensäure zwischen 30 und 60 Prozent; man wird demnach mit Hilfe des außerdem auch in bezug auf Raum und Bedienung sehr einfachen Verfahrens jedenfalls ansehnliche Brennstoffmengen gewinnen können.

= Der Tabak beim gesunden und kranken Menschen. Die große englische Zeitschrift „Practitioner“ hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß sie von einer Reihe hervorragender Fachmänner Meinungsäußerungen über die Wirkungen des Tabaks auf gesunde und kranke Menschen eingeholt und veröffentlicht hat. Aus diesen geht zunächst hervor, daß das wissenschaftliche Urteil hierüber durchaus noch nicht abgeschlossen ist, vielmehr noch durch mancherlei Forschungen zu ergänzen bleibt. Feststehende Tatsache ist, daß der Genuß von Tabak während der Kindheit und im Jünglingsalter schädlich ist. Für die Behauptung, daß durch ihn auch dem erwachsenen Mann irgendwelche gesundheitlichen Nachteile entstehen können, sind die Beweise noch nicht erbracht. Auf der anderen Seite steht die von Autoritäten vertretene Ansicht, daß Tabakrauchen teils anregend, teils beruhigend zu wirken vermag. Unmäßiger Tabakgenuss kann eine Unregelmäßigkeit der Herztätigkeit hervorrufen. Daß Magenstörungen dadurch entstehen könnten, ist kaum anzunehmen, denn die ganze medizinische Literatur weist nur einen oder zwei Fälle auf, nach denen dies wahrscheinlich wäre. Weit eher können die Nerven beeinflusst werden, aber wiederum nur durch ein Uebermaß. Die Einflüsse auf Mund und Zunge können an sich als geringfügig betrachtet werden, obschon in gewissen Fällen vermutlich die Entstehung freibieriger Erkrankungen dieser Teile zuweilen befördert werden können. Die oberen Luftwege können beeinträchtigt werden, indem ein Nasenkatarrh entweder verursacht oder gesteigert wird. Immerhin scheint alles darauf hinzuweisen, daß schon ein wirklicher Mißbrauch mit Tabak geschehen muß, ehe ernstliche Folgen daraus erwachsen können. Aber auch unter dieser Voraussetzung werden schwere Störungen der Gesundheit kaum eintreten.

= In enge Ringe. Ueber ein sehr zweckmäßiges Verfahren, zu enge Ringe vom Finger zu entfernen, berichtet Frank in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“. Es besteht darin, daß man etwas oberhalb des Ringes einen ziemlich starken Faden fest um den Finger wickelt, worauf man das Fadenende, das dem Ring am nächsten liegt, vorsichtig durch den Ring hindurchzieht und nunmehr den Faden nach der entgegengesetzten Seite hin abwickelt. Durch die Bewegung des Abwickelns wird auch der Ring von seiner Stelle weggezogen, indem er sich ganz von selbst nach vorne schiebt. Zuletzt kann er dann leicht abgezogen werden. Das genannte Verfahren ist schon deshalb sehr praktisch, weil man auf diese Weise das unangenehme Durchsagen des Ringes vermeiden kann. Voraussetzung ist aber natürlich, daß durch den zu engen Ring noch keine Entzündung oder Schwellung hervorgerufen worden ist. Denn in solchen Fällen muß der Ring unter allen Umständen durchgesägt werden, da das Abwickeln des Fadens leicht Verletzungen der entzündeten Hautstellen nach sich ziehen könnte.

= Eine englische Studentengeschichte. In England — wie übrigens auch anderswo — erzählt man viele Geschichten von der mangelnden Reizung der Studenten, sich mit Spezialwerken bekannt zu machen, die nicht gerade im engsten Bereich ihrer Studien liegen. So erzählt man, daß ein Student der Universität Oxford des Lebens müde war und beschloß, aus diesem Dasein

zu scheiden. Indessen war er sich noch nicht ganz einig, auf welche Weise das geschehen sollte, denn er hing sehr an seinem College und an seinen Kameraden, und er wollte nicht gern, daß sie eine Leiche im Zimmer fänden. Nach reichlicher Ueberlegung fand er schließlich eine günstige Lösung des Problems. Er kaufte sich also einen Strick, ging in die wissenschaftliche Bibliothek des Colleges und hängte sich an einem Pflasterregal auf. Erst nach einem Jahr fand man dort seine Leiche. — So erzählt wenigstens die Geschichte.

Berichtliches.

§ Gegen Uniformtragens verurteilt. Der bekannte bayerische Oberst v. E. P. L. A. N. D. E. R. wurde vom Amtsgericht München wegen eines Verstoßes gegen die bekannte Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. August 1921, laut der ehemalige Angehörige der bewaffneten Macht, denen die Verechtigung zum Tragen von Uniformen verliehen worden ist, hiervon nur bei besonderen jezt vom Reichsfinanzminister bestimmten Anlässen Gebrauch machen dürfen, zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt.

§ Freispruch im Stettiner Reichswehrprozess. Nach zweitägiger Verhandlung vor dem Stettiner Schwurgericht gegen den früheren Pionier Helmut Verche wegen des Zusammenstoßes zwischen Polizei und Reichswehr verurteilte die Geschworenen die Schulfrage, so daß auf Freisprechung erkannt wurde. Die Kosten fielen der Staatskasse zu.

§ Der Mord an der Frau von Conring. Nach viertägiger Verhandlung hat die Tötung der Generalin von Conring vor dem Schwurgericht in Hamburg ihre Sühne gefunden. Nach sechstündiger Beratung befaßten die Geschworenen die Schulfrage unter Jubiläumum mildernden Umständen für einige der Angeklagten. Das Urteil lautet für Tempin auf 10 Jahre Zuchthaus, Lege auf acht Jahre Zuchthaus, Da sieben Jahre Zuchthaus, Frau Wegemann und Frau Adam je fünf Jahre Zuchthaus, Klingebiel fünf Jahre sechs Monate Gefängnis, Alaproph vier Jahre Gefängnis, Krause zwei Jahre sechs Monate Gefängnis, Brüggmann zwei Jahre Gefängnis.

Handel und Verkehr.

£ 700 deutsche Lokomotiven für Rußland. Wie die „Prawda“ wissen will, sind von der russischen Eisenbahnmmission in Deutschland 700 und in Schweden 1000 Lokomotiven bestellt worden; davon sind aus Deutschland 85 und aus Schweden bisher 50 in Rußland eingetroffen. Auf Grund des Vertrages sind die deutschen und die schwedischen Lokomotiven nach den gleichen von russischen Ingenieuren ausgearbeiteten Modellen konstruiert.

£ Vor folgensweren Lohnkämpfen im Baugewerbe? In den letzten Tagen fanden in Berlin Verhandlungen statt, um einen einheitlichen Reichstarifvertrag für das gesamte deutsche Hoch-, Beton- und Tiefbaugewerbe zustande zu bringen, da die jetzigen Tarifverträge am 31. März ablaufen. Diese für das ganze Wirtschaftsleben bedeutenden Verhandlungen sind gescheitert. Unter diesen Umständen ist leider wieder mit schweren Kämpfen im deutschen Baugewerbe zu rechnen. Bedeutungsvoll wäre dies besonders deshalb, als viele andere Gewerbe in diesen Kampf mit hineingezogen würden, ganz abgesehen davon, daß die Durchführung des Bauprogramms für die Wohnungsbeschaffung empfindlich gestört wird.

£ Gegen neue Eisenbahntarifserhöhungen wendet sich der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Die Frachtarife haben nach Ansicht des Reichsverbandes jetzt schon die Weltentwertung um weit überholt und sind zu einem gefährlichen Antriebe für weitere Wertentwertung geworden. Sie verteuern alle Rohstoffe und allen Verbrauch und führen zwangsweise weitere Lohnsteigerungen herbei, die nach den bisherigen Erfahrungen von der Eisenbahnverwaltung sofort wieder zur Begründung weiterer Frachtarifserhöhungen verwendet werden. Der Reichsverband warnt vor weiteren Schritten auf diesem gefährlichen Wege, erhebt Protest gegen die zum 1. März geplante weitere Tarifserhöhung und fordert erneut von der Eisenbahnverwaltung, daß sie ihr Defizit durch wirtschaftlichere Verwaltung des Betriebes beseitigt.

Anonyme Einwendungen

können ein für allemal nicht berücksichtigt werden. Der Name des Einsenders bleibt evtl. unter allen Umständen verschwiegen.

Die LANZ Trommel ist unerreicht!

D.R. PATENT		D.R. PATENT
Wenig Teile,	leicht	Vorzügliche
zu	reinen!	Zentrifugen-
Grosse Butten	Ausbeute.	Butter durch

LANZ-ZENTRIFUGEN

in allen Größen vorrätig bei KARL MICHEL, Installationsgeschäft, BOGEL.

Rivalinnen.

Rovelle von Rudolph Gich.

Die drei Wegehunden hat sicher der Fuchs nach seiner Länge gemessen, aber den Schwanz nicht in Anschlag gebracht, sagte ein junger Mann, der die beschneite Ebene am linken Rheinufer durchwanderte und mit einem Seuler zu den fernem Höhen der Gifel hinschaut. Die Wege sind hier so und so weit und der rauhe Dezemberwind segte über die lockere Schneedecke hin, wirbelte dem Fußgänger die Floden in das erhigte Gesicht. Dieser blieb stehen und sah sich nach einem Wegweiser oder einem Dorfe um, aber seine Blicke trafen nur auf einige Weiden, deren entlaubte Äste grob und dürr und herabwankten.

Ich habe ganz sicher den Weg verfehlt, fuhr der Wanderer im Selbstgespräch fort. Das sind nun die Folgen meiner läbel angebrachten Sparbarkeit. Hätte ich mir in Holschich einen Schlitten genommen, so läge ich jetzt auf Hallers Hof beim Onkel Pitter, wärme mich am großen Kachelofen die Füße und tränke eine Tasse heißen Kaffee oder Bismarck, oder was der alte verknöcherte Junggeizige für seinen ungerateten Neffen, Hans Haller, sonst übrig hat. Da soll doch der Daus...

Der Sprecher konnte den Atem nicht, in welchem er seinem Unmut Luft zu machen veruchte, nicht vollenden; denn der scharfe Nordost trieb ihm wieder eine Schneewolke ins Gesicht und raubte ihm den Atem. Als er dann die Augen öffnete, schreckten ihn laute Hurra's und Schellenklänge, und er tat unwillkürlich einen Satz zur Seite.

Mit lautem Holla ho! und Peitschknallen fauete ein Schlitten daher und der Mann im dicken Schafspelz, welcher die Braunen lenkte, machte ein so wütendes Gesicht, als hätte der Fußgänger, den er nahezu überfahren, ihm unbegrenzter Weite den Weg versperrt.

Wie komme ich nach Hallers Hof? rief der Wanderer dem Schlittenlenker zu.

Zu Fuß, antwortete jener höhnisch und knallte mit der Peitsche, als wolle er dem eifältigen Scherze noch besonderen Nachdruck verleihen.

Ei, ei, wie läßlich meine biedern Landsleute sind, sagte der Fußgänger lächelnd und schaute dem Gesährte nach, das bald in einer Schneewehe seinen Blicken entwand. Wenn man jahrelang unter glatten hölzernen Franzosen gelebt hat, tut diese männlich biedere Grobheit besonders wohl. Sie steht so recht im Einklang mit dem rauhen Sturm, dem Schnee und der einformigen Ebene, die mich an die Eisfelder Rußlands gewöhnet. Jetzt habe ich das Bismarcklaufen aber mit Parbleul Ich wünschte doch, daß endlich ein lebendes Wesen in diese Schneefelder hineinsäme. Die Dämmerung bricht an und...

Der Sprecher schloß seinen Satz nicht, sondern tat einen zweiten Seiten sprung und sah sich rasch um.

Hurra, noch ein Schlitten! rief er aus und stellte sich feinem breit in den Weg.

Auch dies Fuhrwerk kam im scharfen Trab heran und der Seuler der Pferde winkte dem einsamen Fußgänger mit der Peitsche, er solle die Bahn freier en.

Jener aber schrie „Vall!“ und breitete die Arme aus. Wo geht der Weg nach...
„Nay da, zum Donner“, erwiderte der Mann im Schlitten.

Nur über meine Peitsche geht der Schlitten, wenn Sie mir mit sagen...
Die schlubbenden Pferde stupten und ließen nicht vor dem Fußgänger an.

Was zum Teufel verlangt Ihr denn zu wissen? antwortete der Dicke auf dem Schlitten argertlich, und er hob die Peitsche, als wolle er die Pferde von neuem antreiben.

Den Weg nach Hallers Hof...
Da fährt ich hin. Jeder Hand Narr kennt den Hof. Aus dem Weg, Mann.

Weil ich Hans heiße, aber kein Hand Narr bin, kenne ich den Hof nicht. Vor Euch bei jage ein Schlitten, als wär der wilde Jäger dahinter. Jetzt müßt Ihr mir Rede stehen. Beigt mir den Weg.

Der junge Mann führte eine so energische Sprache, und seine grauen Augen blühten so hell, als er den Pferden in die Bügel fiel, daß der feste Gutsbesitzer im Schlitten wohl sah, sein Gegenüber lasse nicht mit sich späßen. Er senkte daher die Peitsche und antwortete:

Nach Hallers Hof wollt Ihr? Na, da gib's ja ein sicheres Mittel, Euch hinzukriegen. Steigt in den Schlitten, in zehn Minuten sind wir zur Stelle.

Bravo, das nenn' ich einen Vorschlag zur Güte, rief der junge Mann freudig über sich aus, dies Anerbieten nehme ich mit tausend Dank an.

Mit einem Sprung war der Fremde im Schlitten, nahm neben dem Dicken Platz, und die Pferde jagt n im Trab weiter über die beschneite Ebene hin.

Wohnen Sie auf Hallers Hof? fragte der Fremde.

Wohne, ich bin aus Roesfeld.
Aber Sie kennen den Hof und dessen Besitzer, Pitter Haller?

Ob ich den alten Pitter kenne? Na, ich soll's meinen. Jeder Hans Narr kennt den Pitter. Wir haben in demselben Regiment gedient, aber er war viel älter als ich, natürlich.

Geh's ihm gut?
Sehr gut, er ist tot!

Was sagt Ihr da, mein Onkel tot? rief der junge Mann erschrocken und überrascht zugleich.

Wie, Ihr seid sein Neffe? Doch nicht der Sohn vom verstorbenen Johannes?
Freilich, ich bin Hans Haller.

Ei, der Tausend, das wird Frau Haller überraschen.
Frau Haller? Wer ist Frau Haller? Ich denke, mein Onkel Pitter war der eifelschädeligste Junggeizige, der je gelebt.

Was vor zehn Jahren, ja, dann ging er eines Tages nach Köln zum Karneval, und als er zurückkam, brachte er eine Frau mit. — Komisch, lächelte der Dicke, da geht der Alte zum Narrenfest und statt eines Narrenstreichs macht er den einzig geschickten Streich seines Lebens. Die Weib des Schicksals sind recht wunderbar. — Doch, hier liegt der Hof, der heute der trauernden Witwe gehört. Er ist aus, Herr Hans Haller.

Der junge Mann sah in der Dämmerung ein hohes, stattliches Gebäude mit hellem Holzwerk an der Vorfront, dessen Fenster hell erleuchtet waren. Das Gebäude, welches die Rückseite des Hofes umgab, lehnte sich zum Teil an einen Eckturm, zum Teil an ein hochwundiges Tannenwäldchen, dessen dicke Äste sich vor den rauhen Wänden boten. Eine breitläufige, rote Erde, deren weißer Saub der Sturm nicht von den Zweigen zu räumen vermocht hatte, deckte das Tor des Guts Hofes und zeigte für des Nordens Dauerbarkeit.

Das also war die Stätte, wo mein Vater seine Kindheit verlebte und von der er später ausgeschloffen wurde, weil er anderen Zielen zustrebte, als jene quecksilberigen, knorrigen Wäldern, von denen er abstammte. Der junge Mann holte tief Atem. Er wollte ein fremdes Haus betreten, und er fand andere Menschen vor, als er vermußt hatte. Das alles bedrückte, beängstigte ihn.

Wie ist das Dorf oder eine Schenke hier in der Nähe? fragte er seinen Begleiter, indem er aus dem Schlitten stieg.

Das ist, jenseit der Tannen liegt das Dorf. Dort an der Landstraße finden Sie die „Goldene Gans“, ein ganz passables Wirtshaus, wo ich meine Pferde immer einstelle, und wo man saubere Betten und einen trinkbaren Schoppen Bierschleiert findet. O, man ist gut aufgehoben bei der „Goldenen Gans“ — ich meine die Wirtin zur „Goldenen Gans“ — und der Cowes Rindskopf wird schon Quartier gemacht haben.

Wie der Mann Rindskopf, der vor uns her jagte?
Freilich, 's ist einer der geriebstesten Pferdehändler hierzulande. Der Unverschämte hatte von jeder ein Aug' auf die hübsche Haller geworfen. Uebrigens beweist das wenig Last, wenn einer schon um die Witwe herum schnüffelt, che der Mann um Grabe kalt geworden. Freilich denkt jeder, er müsse seine Zeit wahren; denn ein Weib, wie Ihre Tante, bleibt nicht lange ledig, da ist Nachfrage. Ei, zum Donner, wenn die Witwe einen Hof behält mit verhandelt Morgens schwerem Reizenoden und Wiegen genug, um vierzig Stück Rindvieh zu ernähren, dann braucht sie nicht den ersten letzten Freier zu nehmen. Und Geld hat der alte Pitter auch eine ganze Truhe voll hinterlassen, so wahr ich Joseph Breitbach heiße. Der Besitz loht Kerle von Rindskopfs Schlag, die selber nichts haben. Aber 'ne Schande ist's, daß man nicht erst Gras wachsen läßt über Pitters Grab. Meinen Sie nicht auch? Dabei hat der Hans Narr erst vor drei Jahren seine Erste begraben. Das arme Wurm hatte auch schlimme Tage.

Ich danke Ihnen herzlich, Herr Breitbach, war der junge Mann dazwischen und stante damit den Redestrom des Dicken. — Es soll mir leid tun, wenn ich Sie aufgehoben, jetzt er träumt, ich und zerstreut lingu und bemerke nicht den Sarkasmus, der in den Worten lag. — Wo es gilt, das Gleichgewicht der Güter wieder herzu stellen, muß jeder Biedermann bei der Hand sein. Gute Nacht, Herr Breitbach.

Warnen Sie Ihre Tante vor solchen Hans Narrn, wie Cowes Rindskopf. Was die Frau in ihrem Unglück braucht, ist ein fester, ehrenhafter Mann. Ich bin bald wieder bei Ihnen.

Es ist jeder Biedermann geladen zur Winterma in den bezaubernden Ställen. —

Fremde mit höhnischem Lachen, als der Dicke wieder auf die dampfenden Gänge eintrat, trat dann durch offene Tor zu dem Hause hin, dessen Tür leicht überdacht war. Einen Augenblick zögerte er hier, stoppte sich langsam den Weg vom Heberod, dem Gut und den Ställen überlegte, ob er entzeten oder umkehren sollte. Er holte tief aus bellommener Brust Odem, dann fragte er mit einer Art Galgenhumor: „Und eine Frage frei hat an das Schicksal jeder!“

Er zog die verrostete Klingel, und ein helles helles Läuten erscholl aus dem Innern des düsteren Hauses. Gleich darauf erschien ein dickes, blaues Mädchen unter der Tür und sagte mit mürrischen, verdrossenen Mienen: „Schon wieder einer!“

Der junge Mann ahnte, diese aberwitzige Bemerkung in geistigem Zusammenhang mit dem Reittrennen steh, welches die beiden Schlittenbesitzer unternommen, und er lächelte.

Wollen Sie die Güte haben, Ihrer Herrin, der Frau Haller, diese Karte zu übergeben, sagte er und nahm aus einem zierlichen Etui seine Visitenkarte.

Freien. Sie ein, sagte das paurbachtige Mädchen und führte den Fremden in eine große halbdunkle Vorhalle, die jenem kalt und unheimlich erschien. Es ist ein anderer Herr bei Madame, den sie aber sehr rasch abjertigt. Nehmen Sie Platz, ich werde gleich Licht machen. Damit zündete sie die Kerzen eines Pendellichters an, der auf einem breiten Tische stand, und riefte dem Fremden einen plumpen, hochschneigen Seffel hin, dessen Ueberzug hart unter der Zerstörung der Wotten gelitten hatte.

Hans Haller sah sich neugierig in der Halle um. Es war ein hoher Raum mit dunklen Gemälden, von dessen Balkendecke ein Kronleuchter aus Pirschgeweihen herabhäng. Die Wände waren mit dunklen Delgemälden geschmückt, und ein hoher Kamin, in dem jedoch kein Feuer brannte, trat mit seiner plumpen Umrahmung aus der Wand heraus. Eine mächtige Schwarzwälder Uhr ließ in schläfrigem Tempo ihr Tiktak ertönen. Das also war das Haus seiner Väter, welches ihm in seinen Kinderträumen vorgezeichnet. Wie anders hatte er es sich gedacht! Aber die seltsame Stille, der dunkle Raum und ein feines Aroma, das jedenfalls von den Früchten aus der Obstammer herrührte, wirkten überraschend auf ihn. Er meinte, das sei die Sphäre, in welcher man ein Märchen erlebe. Wie, wenn jetzt die dunkle Raubbaumtür mit der schweren Bekrönung sich öffnete und eine lichte Fee ihm erschiene!

Ein Schreck zuckte durch seine Glieder, denn die Tür sprang wirklich auf — wie mit einem Hauberschlag, aber keine Fee wurde auf der Schwelle sichtbar, sondern der erste Schlittenlenker, welcher ihm auf seine Frage mit brutalen Spott geantwortet hatte. Cowes Rindskopf hatte ein stark gerötetes Gesicht und schien nicht in heiterer Pame zu sein. Er schritt rasch und ohne den Fremden zu bemerken zur Ausgangstür, welche ihm das paurbachtige Mädchen mit einem höhnischen Knicks öffnete. Hier prallte der resolute Freier mit einem anderen zusammen, der sich hastig durch die Tür zwängte. Es war der dicke Breitbach.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.
Der auf Mittwoch, den 1. März d. J., festgesetzte Kram- und Viehmarkt wird abgehalten.
Nastätten, den 20. Februar 1922.
Die Polizeiverwaltung: Wasserloos.

Einladung
zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Mittwoch, den 1. März 1922, abends 8 1/2 Uhr im Rathaus.
Tages-Ordnung:
1. Einführung eines Stadterordneten;
2. Einführung eines Magistratsmitgliedes;
3. Wahl eines stellvertretenden Stadterordnetenvorsitzers;
4. Verkauf eines Baugrundstückes an die Eheleute Karl Tesch;
5. Nutzung des Steinbruchs an der Niehlener Straße;
6. Zuschuß zum Umbau der Krayschen Wohnung zwecks Regulierung der Bahnhofsstraße;
7. Vertrag mit der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden wegen Uebertragung des Schulgrundstückes auf der Lehmlaut.
Nastätten, den 25. Februar 1922.
Der Stadtverordneten-Vorsitzer: Wiegand.

Statt Kaseln!
Marie Werner
Karl Bonn
Verlobte
Nastätten, Februar 1922.

Dach-Decker
zum Schieferbehauen für ständige Beschäftigung sucht per sofort
Gewerkhäft „Roß“
Nastätten.
Schlafgelegenheit auf der Grube vorhanden.

Mädchen
in ruhigen Haushalt bei gutem Lohn zum 1. April gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Allein-Mädchen
zum 1. März für kleinen Haushalt von älterem kinderlosem Ehepaar gesucht. **Kreisarzt Dr. Zerle**
St. Goarshausen.

Gefunden!
Diejenige Dame, welche beim Schützenball ihre Daarspange verloren hat, kann dieselbe in der Geschäftsstelle d. Blattes abholen.

Zwei gute
Kochöfen
zu verkaufen. **Nastätten,**
Hofplatz Nr. 6.

Geschäfts-Berlegung!
Meiner verehrten Kundschaft die ergebene Mitteilung, daß ich mein
Eisenwaren-Geschäft
nach Römerstraße Nr. 9 (gegenüber Kaufhaus Stern) verlegt habe.
Zugleich bringe ich mein reichhaltiges Lager in Stabeisen, Wagenachsen, Bau- und Möbelbeschlag, Decknägel, Werkzeuge pp. in empfehlende Erinnerung.
H. Tigges.
Nastätten, Februar/März 1922.

Große Auswahl
in
Porzellan, Glas- und Steingutwaren
Als Geschenk-Artikel:
Kaffee-Service, Küchen-Garnituren
Waschgarnituren, Liförservice usw.
empfiehlt
R. Hübel, Nastätten (an der ev. Kirche).

Ich seit 3 Jahren an gelibtem Ausschlag mit furchtbarem
Horst Jünken
Durch ein baldes Stüd Zucker's Patent - Medizinal - Sells habe ich das Abel völlig beseitigt. S. S. Polli - Serg. Dazu Zuckoob-Cremo (nicht fettend und fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

1/1, 1/2 und 1/4-Flaschen
Kognak
(Scherer und Scharlachberg) wieder eingetroffen.
Ronditorei Hagel
Nastätten (Nähe Bahnhof).
Medizinische Seifen zu haben
Apotheke in Nastätten.
Feinsten
Friedrichsdorfer Zwieback
per Paket 3. — Markt empfiehlt
Cafe Hagel, Nastätten (Nähe Bahnhof).

Hans Jehle, Weingutsbesitzer und Weingrosshandlung, Lorch am Rhein
gibt hiermit der geehrten Einwohnerschaft von Nastätten und Umgegend bekannt, dass in **Nastätten** bei Herrn Malermeister Fritz Hehner, Rheinstrasse 28, ein **Zweig-Geschäft** von ihm errichtet ist. — Zum Vertrieb kommen nur bestgepflegte Weine in Flaschen und Gebinden.
Auf Umstehendes höflichst Bezug nehmend, bitte ich die geehrte Einwohnerschaft von Nastätten und Umgegend, das Vertrauen, welches das Hauptgeschäft genießt, auch auf das neue Zweiggeschäft übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Fritz Hehner.